

von John Mutiso-Mbinda

„Christus ist dargestellt worden als Antwort auf die Fragen des weißen Mannes, als Lösung der Probleme, die den westlichen Menschen beschäftigen, als Erlöser der von europäischer Anschauung geprägten Welt, als Ziel der Verehrung und des Gebetes eines historischen Christentums. Wie aber würde Christus aussehen, erschiene er als Antwort auf die von Afrikanern gestellten Fragen? Träte Christus ein in die Welt der afrikanischen Kosmologie, um den Menschen, so wie die Afrikaner den Menschen verstehen, zu erlösen, würde die übrige Kirche ihn dann wiedererkennen? Und wenn Afrika aus seinem unbehinderten Menschsein heraus Christus lobpreisen und bitten würde, wären diese Lobpreisungen und Bitten dann annehmbar?“¹

Immer noch steht die afrikanische Ortskirche vor dieser grundlegenden und schwierigen Aufgabe, die JOHN TAYLOR im oben angeführten Zitat so treffend artikuliert hat. Verschiedene Versuche sind im Gange, sich dieser Aufgabe zu stellen. Eines der Positionspapiere, die bei der AMECEA-Vollversammlung 1973 vorgelegt wurden, ließ ein gewisses Bewußtsein dieser Herausforderung erkennen. Es bezog sich auf die Suche nach Identität, nach relativer ortskirchlicher Autonomie und (institutioneller, wirtschaftlicher und ideologischer) Eigenständigkeit.

Am 31. Juli 1969 stellte PAPST PAUL VI. in seinem Grußwort an die afrikanischen Bischöfe zum Abschluß der 1. SECAM-Vollversammlung in Kampala, Uganda, unter anderem die gleiche herausfordernde Frage: „Muß die Kirche europäisch, lateinisch, orientalisch usw. bleiben, oder muß sie afrikanisch werden?“ In Beantwortung dieser Frage sprach der Papst zunächst vom unveränderlichen Erbe der einen heiligen, universalen, katholischen Kirche. Und nachdem der Papst die gegenwärtige Realität eines weltweiten kulturellen Pluralismus angesprochen hatte, sagte er den afrikanischen Bischöfen: „Unter diesem Aspekt ist ein Pluralismus durchaus angebracht, ja sogar erwünscht. Eine Anpassung der christlichen Lebensformen an die Belange der Seelsorge, der Liturgie und der Glaubensverkündigung sowie des geistlichen Lebens ist nicht nur möglich, sondern wird von der Kirche gefördert. Die liturgische Erneuerung zeigt dies zum Beispiel ganz klar. In diesem Sinn könnt und sollt Ihr Euer eigenes afrikanisches Christentum haben.“² Dieser letzte Satz muß unsere afrikanischen Bischöfe überrascht haben. Noch nie zuvor hatte ein römischer Pontifex sich zu diesem Thema so klar und deutlich ausgesprochen.

In seiner Ansprache an die Bischöfe Kenias in Nairobi machte PAPST JOHANNES PAUL II. eine Aussage, die im Hinblick auf die Inkulturation ebenfalls eine Herausforderung an die afrikanische Ortskirche darstellt. Nachdem er auf *Catechesi tradendae* Nr. 53 und die Bedeutung afrikanischer Werte verwiesen hatte, fuhr der Hl. Vater fort: „Hier kann von einer Verfälschung des Wortes Gottes oder davon, das Kreuz um seine Kraft zu bringen, keine Rede sein (vgl. 1 Kor 1,17); vielmehr geht es darum, Christus zum eigentlichen

Mittelpunkt des afrikanischen Lebens zu machen und das ganze afrikanische Leben zu Christus emporzuführen. So wird nicht nur das Christentum für Afrika bedeutsam, sondern Christus wird in den Gliedern seines Leibes selbst Afrikaner.⁴³

Wir haben es hier wiederum mit einer entschiedenen Aussage zur Frage der Inkulturation zu tun. Der hl. Vater vertritt darin eine Inkulturations-theologie, die mehr auf der Auferstehung als auf der Inkarnation basiert, obwohl die erstere einen Inkarnationsprozeß impliziert, durch den das Evangelium zum belebenden Prinzip der Kultur wird, der es begegnet.

Inkulturation bedeutet die Anstrengungen, mit denen eine Ortskirche versucht, Christus zu verkünden und die Werte, für die er einsteht und die wir in der Hl. Schrift vorfinden, indem sie diese Werte durch Ausdrucksformen und Symbole verkörpert, die den Lebenserfahrungen des Volkes entnommen sind. Diese konkreten Lebenserfahrungen der Menschen, ihre Verwurzelung, ihre Kultur, ihre Lebensweise, ihre Geschichte, ihre Politik, ihr wirtschaftliches Leben, ihre Philosophie, ihre religiösen Systeme, ihren gesamten Kontext gilt es ernst zu nehmen.

Inkulturation und Katechese

Gerade im Bereich der Katechese empfinden wir die Herausforderung als besonders drängend. Das Versäumnis, die Katechese wie auch das Christentum insgesamt zu inkulturieren, hat unser afrikanisches Volk dazu verurteilt, ein gespaltenes, teils afrikanisches, teils westliches christliches Leben zu führen; letzteres in Form der mit dem Glauben übernommenen Symbole, mit denen die Afrikaner ihren christlichen Glauben in Sprache und Liturgie zum Ausdruck bringen mußten. Es gibt keinen Grund, diesen Status quo beizubehalten, wenn wir die Worte PAPST PAULS VI. in Kampala, „Ihr könnt und sollt Euer eigenes afrikanisches Christentum haben“, ernst nehmen. Mit anderen Worten, wir stehen hier vor einer Notwendigkeit, der die afrikanische Ortskirche nicht ausweichen kann. Es ist absolut erforderlich, geeignetes katechetisches Material zu schaffen, das in der praktischen Lebenserfahrung unseres afrikanischen Volkes wurzelt. Ein Vorwärtsschreiten in diese Richtung würde zu einem Christentum führen, das zu einer konkreten Lebensweise und Lebenserfahrung wird, im Gegensatz zu einem Christentum der trockenen Bücherweisheit, das alle Antworten in einem Katechismus bereit hält, aber nicht im Herzen der Menschen lebendig werden läßt.

Eine große Ermutigung haben wir in dieser Beziehung von PAPST JOHANNES PAUL II. empfangen, der in seinem Grußwort an die Bischöfe von Zaire 1980 in Kinshasa unmißverständlich sagte: „Auf dem Gebiet der Katechese können und müssen Darstellungen geboten werden, die der afrikanischen Seele angemessener sind, wobei auch dem immer intensiveren Kulturaustausch mit der übrigen Welt Rechnung zu tragen ist.“⁴⁴ Ähnlich ermutigende Worte enthielt die Ansprache, die der Hl. Vater im gleichen Jahr an die Bischöfe Kenias in Nairobi hielt: „Die Akkulturation bzw. Inkulturation, die Ihr zu

Recht fördert, wird in der Tat die Fleischwerdung des Wortes widerspiegeln, wenn eine vom Evangelium umgestaltete und erneuerte Kultur aus ihren eigenen, lebendigen Überlieferungen echte Ausdrucksformen christlichen Lebens, Feierns und Denkens hervorbringt.⁴⁵

Im Lichte dieser beiden Aussagen muß man sich fragen, warum Christus noch weiterhin in fremden Ausdrucksformen und Symbolen verkündet werden soll. Inkulturation in der Katechese ist eine radikale Loslösung von der überkommenen Art und Weise einer Darstellung, die afrikanische Kritiker des Christentums als den fremden Christus beschreiben! Diese durch die Darstellung eines „weißen“ Christus entstandene Verzerrung kann in der Tat als etwas angesehen werden, das die Menschen Afrikas daran gehindert hat, Ihn zu erkennen (Lk 24,13–15). Der auferstandene Herr kann nicht auf eine bestimmte Kultur eingeschränkt werden, da er über jede Kultur hinausgeht. Die Aufgabe und Herausforderung besteht darin, Christus auf afrikanische Weise zu verkünden und nicht ein Christusbild zu vermitteln, das von einer bestimmten Kultur und deren Begrenzungen geprägt ist und auf unseren eigenen Begrenzungen basiert. Die Art und Weise, wie wir Christus darstellen, muß wirklich den Ausdrucksformen Afrikas entnommen sein. Aus einer solchermaßen erneuerten Christologie wird auch eine relevante Ekklesiologie entstehen, die den Menschen Afrikas vertraut ist, ein Bild der Kirche, deren Aufgabe es ist, zu befreien und Barrieren niederzureißen, die uns daran hindern, Christus zu erkennen, und die uns auch untereinander trennen.

Inkulturation und Liturgie

Die Dringlichkeit der Inkulturation unserer liturgischen Feiern ergibt sich aus der Notwendigkeit wie auch aus dem Recht der Menschen, Gott auf eine integrierte Weise anzubeten und zu dienen. Schaut man sich um im afrikanischen Kontinent, sieht man allenthalben die krasse Trennung zwischen Leben und Gottesdienst, zwischen Leben und Religion. Diese Trennung aber ist der afrikanischen Mentalität im Grunde zutiefst fremd. Fast scheint es, als ob das Christentum es fertiggebracht hätte, den afrikanischen Christen einer echten Gottesverehrung zu entfremden. Authentischer Gottesdienst und echte Gottesverehrung aber müssen als etwas gesehen werden, das der Integrierung in das gesamte Leben der Menschen bedarf, in ihre Kultur, ihre Geschichte, ihre Freuden und Hoffnungen wie auch in ihre Sorgen und Anliegen. Echte Gottesverehrung feiert und integriert eine Weltsicht, in der Gott ständig unter seinem Volk gegenwärtig und am Werk ist, es selbst und seine Umwelt segnend und heiligend. Diese Sicht kam zum Ausdruck in der Antwort eines Motswana-Ältesten auf die Frage LIVINGSTONES, was Heiligkeit „Boitsepho“ für ihn bedeute. Zum Erstaunen LIVINGSTONES gab er folgende Antwort: „Wenn in der Nacht ausgiebige Regenschauer gefallen sind und die ganze Erde, die Blätter und das Vieh reingewaschen haben, wenn die aufgehende Sonne an jedem Grashalm einen Tautropfen

aufleuchten läßt und die ganze Luft Frische atmet – das ist Heiligkeit.“⁶ Die gesamte Umwelt ist dergestalt mit dem menschlichen Leben verwoben, daß Gott diese Gesamtheit ständig heiligt. In dieser ganzheitlichen Sicht der Religion entdecken wir die alttestamentliche Vorstellung von Gottesdienst und Gottesverehrung, in die selbst „die Kochtöpfe“ eingeschlossen sind.

Inkulturation als authentische Gottesverehrung kann nur verwirklicht werden, wenn Christus, der auferstandene Herr, erkannt wird als derjenige, der alle Kulturen der Welt umfängt und durch alle Kulturen spricht. Darum ist die Verwendung afrikanischer Christusbilder und Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens, die der afrikanischen Kultur entnommen sind, nicht etwas, das in unser Belieben gestellt wäre, sondern eine Notwendigkeit.

Die pastoralen Implikationen der Inkulturation der Gottesverehrung in Afrika haben tiefere Folgen als es zunächst erscheinen mag. Echte Gottesverehrung ist in gewissem Sinne subversiv, denn sie wirft sehr beunruhigende Fragen auf. Keiner, der Gott wirklich dient, wird stillschweigend dem Unrecht zusehen. Zudem wird Inkulturation nicht nur zu einer Pflicht, sondern auch zu einem Recht. Sie ist im Grunde nichts anderes als die kulturelle Anwendung der Menschenrechte. Jedem Menschen muß das Recht zugestanden und gesichert werden, zu Gott in seiner eigenen Sprache zu sprechen; und diese Sprache ist mehr als nur ein System von Lauten, sie schließt Symbole, Werte, Gesten usw. ein. Inkulturation muß im Kontext von sozialer Gerechtigkeit gesehen werden. Die Aufgabe der Ortskirchen ist es, einen lebendigen, dynamischen Gottesdienst zu entwickeln, der zum befreienden Fest für alle Menschen wird. Wie kann die Ortskirche ihre Gläubigen durch einen authentischen Gottesdienst darauf vorbereiten, um der Rechtigkeit willen verfolgt zu werden? In einem nationalen Sicherheitsstaat wäre dies umstürzlerisch. In einer Situation, in der jegliche Form des Glaubensausdruckes in einer Zwangsjacke steckt, ist dies gleichermaßen umstürzlerisch. Aus diesem Grunde gilt es auch als subversiv, wenn wir in der Opferprozession unseren Glauben tanzen. Die von den Propheten und von Jesus selbst geforderte authentische Religion verlangt, daß die Erfahrungen der Menschen nicht ignoriert, sondern ernstgenommen werden.

Inkulturation und Befreiung

„Befreiung von allem, was die Menschen unterdrückt“ (*Evangelii Nuntiandi* 9,20,30) muß Teil jeglichen Inkulturationsbemühens sein. Die Kirche in Afrika kann ihre Glaubwürdigkeit nur wiedergewinnen, wenn sie echte Sorge um die unterdrückten Menschen ihres Kontinents erkennen läßt. Der verstorbene kenianische Präsident MZEE JOMI KENYATTA pflegte oft das „Gleichnis“ vom Gebet und vom Land zu erzählen. Dabei konnte er riesige Volksmengen geradezu „hypnotisieren“, wenn er von den Missionaren sprach, die nach Kenia kamen, ihre Konvertiten um sich scharten und ihnen sagten: Nun lasset uns beten mit geschlossenen Augen. Als sie nach beendetem Gebet die Augen wieder öffneten, war das Land verschwunden. Und wer hatte das

Land genommen? Die Siedler. Für KENYATTA (und viele andere Kenianer) waren es die Missionare, die es den Siedlern leichter machten, sich das Land anzueignen. Dies ist eine politische Parabel und muß als solche verstanden werden. KENYATTA wollte das Volk davon überzeugen, daß Kirche und Religion offensichtlich zur Ausbeutung führten. Diese Geschichte kann auf jedes kolonisierte afrikanische Land angewandt werden. Hinzu kommt, daß die Afrikaner nicht nur ein Zerrbild Jesu Christi, sondern auch der Kirche, insbesondere der Missionskirche, kennengelernt haben. Die Kirche war und ist weiterhin auch heute noch das Pfarrhaus und das Kirchengebäude „hoch auf dem Hügel“, ohne konkreten Bezug zum sozio-ökonomischen und politischen Leben der Menschen in den Dörfern und Städten.

Es ist in diesem Zusammenhang sehr ermutigend festzustellen, daß der Hl. Vater während seiner apostolischen Afrikareise der Frage der sozialen Gerechtigkeit unter philosophischem, kulturellem und theologischem Aspekt besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Er sagte: „Wir müssen hier vor allem einen überragend wichtigen Faktor ins Auge fassen, nämlich die wahre Identität des Afrikaners, die Person des Afrikaners, den afrikanischen Mann und die afrikanische Frau . . . Wenn wir die Lage in Afrika verstehen wollen, seine Vergangenheit und seine Zukunft, dann müssen wir ausgehen von der Wahrheit des afrikanischen Menschen – die Wahrheit jedes Afrikaners in seiner konkreten historischen Situation. Begreift man diese Wahrheit nicht, werden sich weder die afrikanischen Menschen untereinander verstehen, noch kann es gerechte und brüderliche Beziehungen zwischen Afrika und der übrigen Welt geben, denn die Wahrheit vom Menschen ist Voraussetzung aller menschlichen Unternehmungen. Die Wahrheit vom afrikanischen Menschen muß zunächst und vor allem in seiner Würde als menschliche Person betrachtet werden.“⁷

Was die Botschaft des Hl. Vaters so bewegend macht, ist die Tatsache, daß er bei den Kernfragen und Anliegen der Afrikaner heute ansetzt. Und eben diese sind gemeint, wenn er zweimal in der gleichen Botschaft von der „Wahrheit des afrikanischen Menschen“ spricht. Was hat es mit dieser Wahrheit auf sich? Was ist daran so wichtig? Ohne sich auf ein bestimmtes Land zu beziehen, identifiziert der Papst vier Aspekte der Wahrheit über den afrikanischen Menschen: a) Abhängigkeit – wirtschaftlich, politisch und kulturell; b) Religiöse Freiheit; c) Die Tatsache der Diskriminierung sowohl in rassistischer wie auch in tribaler Hinsicht; d) Das Flüchtlingsproblem. Im Anschluß an diese Analyse appellierte der Hl. Vater an alle Autoritäten, sich für die vollständige Befreiung aller unterdrückten Mitbürger einzusetzen.⁸

Einer der wesentlichen Punkte der Inkulturation ist das Aufbrechen von Herrschafts- und Unterdrückungsstrukturen, damit die Menschen in Gemeinschaft, Frieden und Harmonie miteinander leben können. Durch die Inkulturation beginnen die Menschen zu erkennen, daß das Reich Gottes mitten unter ihnen ist. Unter eben diesem Aspekt folgte der Internationale Kongreß der Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen (EAT-WOT) in São Paulo, 1980, in seiner Schlußerklärung: „Einerseits trägt das Reich Gottes utopische Züge, denn es kann in der Geschichte niemals

vollständig verwirklicht werden; andererseits wird es in geschichtlichen Befreiungsvorgängen angekündigt und konkret ausgedrückt. Das Reich Gottes durchdringt menschliche Befreiungsereignisse, es zeigt sich in ihnen, aber es ist nicht identisch mit ihnen. Befreiungsvorgänge in der Geschichte sind beschränkt allein schon dadurch, daß sie geschichtlich sind, aber sie sind zugleich offen für etwas Größeres. Das Reich Gottes geht über sie hinaus. Deshalb ist es das Ziel unserer Hoffnung, und darum können wir zum Vater beten: ‚Dein Reich komme.‘ Geschichtliche Befreiungsereignisse verwirklichen das Reich Gottes in dem Maße, wie sie das Leben menschlicher machen und gesellschaftliche Beziehungen von größerer Brüderlichkeit, Teilhabe und Gerechtigkeit schaffen.⁴⁹

Aufgabe einer in die afrikanischen Kontexte inkulturierten Kirche ist es, eben diesen Prozeß der geschichtlichen menschlichen Befreiung zu ermöglichen. Nichts anderes meinte Präsident JULIUS NYERERE, als er sehr nachdrücklich sagte: „Ich weigere mich, einen Gott zu akzeptieren, der arm, unwissend, abergläubisch, furchtsam, unterdrückt und elend ist – das nämlich ist das Los der Mehrheit derer, die er nach seinem Bild erschaffen hat.“¹⁰

Inkulturation muß Hoffnung den Hoffnungslosen und Freude den Besorgten bringen.

Inkulturation und Lokalisation

Schließlich muß Inkulturation notwendigerweise zu einer wahrhaft authentischen afrikanischen „Lokalkirche“ führen. Was meinen wir mit „Lokalisierung“? Die auf der AMECEA-Vollversammlung 1973 anwesenden Bischöfe einigten sich hinsichtlich der Bedeutung dieses Begriffes wie folgt: „Während die Kirche Christi universal ist, bildet sie zugleich eine *Communio* von kleinen christlichen Kirchen, Gemeinschaften von Christen, die in ihrer jeweiligen Gesellschaft verwurzelt sind. Aus der Bibel erfahren wir, daß solche Ortskirchen durch apostolische und missionarische Verkündigung entstehen. Aber sie sind dazu bestimmt zu wachsen, so daß sie sich mit der Zeit fest im Leben und in der Kultur der Menschen verwurzeln. Die einheimische Ortskirche wird geführt von ihren eigenen Kräften, sie antwortet auf die örtlichen Erfordernisse und Probleme und findet in sich selbst die dafür nötigen Mittel. Wir sind der Überzeugung, daß es für die Kirche in unseren ostafrikanischen Ländern an der Zeit ist, wirklich „lokal“ zu werden, eine einheimische Ortskirche, die sich selbst verwaltet, selbst ausbreitet und selbst erhält.“¹¹

Wir entdecken hier eine ebenso freimütige wie echte Suche nach afrikanischer kirchlicher Identität, deren Ziel nicht nur die Afrikanisierung ist, sondern mehr noch die wirkliche Verwurzelung der Kirche im Leben des afrikanischen Volkes. Diese Inkulturation strebt zutiefst nach relativer Autonomie innerhalb der Universalkirche, und zwar in dem Sinne, daß die Ortskirche in Afrika die örtliche Verwirklichung der universalen befreienden Mission der Kirche eigenverantwortlich übernimmt und die Missionare ihre Dienste unter der Leitung der afrikanischen Ortskirche einbringen. Diese

Umstellung ist keineswegs leicht zu vollziehen, und es hat in diesem Prozeß in verschiedenen Teilen Afrikas schon erhebliche Spannungen gegeben. So müssen es beispielsweise die Afrikaner selber sein, die zu dem Schluß kommen, daß sie eine afrikanische Theologie und Philosophie, ein afrikanisches Ausbildungsprogramm, afrikanische liturgische Ausdrucksformen und in gewissen Punkten auch afrikanische Formen kirchlicher Disziplin haben müssen. Die von außen her kommende Überredung zerstört nur die afrikanische Eigeninitiative. Diejenigen (Nicht-Afrikaner), die glauben, eine authentische afrikanische Theologie verfassen zu können, betrügen sich selbst. Kein Afrikaner hat versucht, eine europäische oder asiatische Theologie zu schreiben. Jederzeit willkommen aber ist eine positive und echte Zusammenarbeit.

Schlußbemerkung

Die Anfänge des allgemeinen Inkulturationstrends scheinen in der neutestamentlichen Frühkirche zu liegen, in der es im Verlauf der ersten Jahrhunderte üblich war, sich die Kirche als eine universale Jüngerschaft von einzelnen Ortskirchen vorzustellen: die Kirche von Korinth, die Kirche von Rom, die Kirche von Ephesus usw. Alle waren eins in Jesus Christus, was jedoch nicht bedeutete, daß sie alle mit den gleichen Worten und Riten Gott anbeteten. In den verschiedenen Riten der Frühkirche findet sich eine überaus reichhaltige Inkulturation. Der Versuch des Zweiten Vatikanischen Konzils, zu diesem Kirchenbild zurückzukehren (vgl. *Lumen Gentium*, bes. Nr. 23 und 26), ist eine große Hilfe für die Inkulturation; denn nur auf der ortskirchlichen bzw. Graswurzel-Ebene kann die Kirche wirklich Kirche sein, als solche zusammengerufen zur Teilhabe am Mysterium der Liebe Gottes. Die Ortskirche ist die katholische Kirche an ihrem jeweiligen Ort. Mit unserem heutigen Bewußtsein des kulturellen Pluralismus bedarf es keiner christlichen Uniformität oder allgemein verbindlichen Vorlage in unwesentlichen Dingen, die sehr wohl von den Ortskirchen oder von einzelnen Gruppen der Ortskirche je nach den örtlichen Gegebenheiten entschieden werden können. Wir müssen das Wort PAPST JOHANNES PAULS II.: „Auf dem Gebiet der Katechese können und müssen Darstellungen geboten werden, die der afrikanischen Seele angemessener sind“, sehr ernst nehmen. Im Bereich des Gottesdienstes müssen wir Afrikaner selbst es sein, die die von der Inkulturation geforderte Verantwortung und kreative Initiative übernehmen und entfalten. Auf diesem gesamten Gebiet bedarf es der weiterführenden Forschung und Reflexion insbesondere in Seminaren und höheren Pastoralinstituten. Was die Befreiung anbelangt, muß die Ortskirche Afrikas vom ganzen befreienden Handeln Jesu Christi erfaßt werden (vgl. *Gaudium et Spes* 22). Und letztlich bedeutet Inkulturation auch ein neues Verständnis der Rolle des Missionars in Afrika. In jedem Bereich wird es auf einen ständigen Dialog zwischen dem afrikanischen und ausländischen Klerus ankommen,

um im Austausch über die gegenseitigen Erwartungen und Vorstellungen den Aufbau einer wahrhaft afrikanischen Kirche Schritt um Schritt zu verwirklichen.

(Übersetzung aus dem Englischen von U. Faymonville)

SUMMARY

This article is meant to be a challenge to the African Local Church on its way to urgently needed inculturation in all its various aspects. The first challenge comes from the statements of both Pope Paul VI and John Paul II on their pastoral visits to Africa. A second challenge comes from the people of this continent who continually seek for the day when they can enter into real authentic worship. A final challenge seems to be the very consequence of inculturation, namely, it must inevitably become subversive. Inculturation as part of evangelization must assist in breaking the barriers of domination and oppression in order that a real Koinonia may become a reality.

¹ JOHN V. TAYLOR, *The Primal Vision. Christian Presence Amid African religion*, London 1963.

² *Die Afrikareise des Papstes*, in: Herder Korrespondenz 24 (1969) 423f.

³ Dt.: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 18, hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn o. J. [1980], 91.

⁴ Ebd. 31.

⁵ Ebd. 91.

⁶ W. E. SMITH, *African Ideas of God*, Edinburgh 1966.

⁷ Vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 18, 70.

⁸ Ebd. 73f.

⁹ Dt.: Schlußerklärung der Konferenz von São Paulo 1980 in: *Herausgefordert durch die Armen. Dokumente der ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen 1976–1983* (Theologie der Dritten Welt 4) Freiburg 1983, 92.

¹⁰ JULIUS NYERERE, *Poverty, Christianity and Revolution*, Maryknoll, N. Y. 1970.

¹¹ Vgl. AFER 16 (1974) 1–10.

JOHN MUTISO-MBINDA, Priester der Diözese Machakos in Kenia, studierte Soziologie an der Syracuse University, New York, und arbeitete drei Jahre in einer ländlichen Pfarrei, bevor er eine sechsjährige Lehrtätigkeit in afrikanischer Pastoralanthropologie am AMECEA Pastoral Institute (Gaba) aufnahm. 1982 wurde er zum Generalsekretär der AMECEA (Association of Member Episcopal Conferences in Eastern Africa) ernannt, als welcher er bis heute tätig ist.